Deserteure und andere Verfolgte der NS-Militärjustiz: Die Wehrmachtgerichtsbarkeit in Hamburg

Hamburg war während des Zweiten Weltkrieges einer der bedeutendsten Wehrmachtstandorte im Deutschen Reich. Am Sitz des für Norddeutschland zuständigen Wehrkreises X stationierte die Wehrmacht eine große Zahl militärischer Verbände und Kommandobehörden. Allein zwischen 1934 und 1939 entstanden hierfür 30 Neubauten, darunter mehrere Kasernenkomplexe.

Bis heute ist kaum etwas über das Wirken der Militärgerichtsbarkeit in Hamburg bekannt. In der Hansestadt waren 13 Gerichte sowie andere zentrale Dienststellen der Wehrmachtjustiz tätig, die während des Krieges für Hunderte Todesurteile verantwortlich zeichneten. Als Vollstreckungsorte dienten das Hamburger Untersuchungsgefängnis am Holstenglacis in Hamburg-Neustadt und der Standortschießplatz Höltigbaum in Hamburg-Rahlstedt. An beiden Orten wurden mindestens 206 Todesurteile vollstreckt, für 21 weitere ist die Hinrichtungsstätte nicht überliefert.

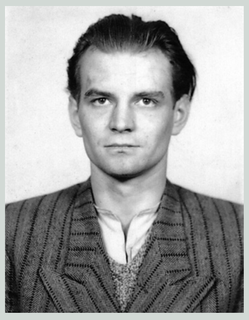
Insgesamt ließen Wehrmachtgerichte während des Zweiten Weltkrieges über 30 000 Soldaten und Zivilisten, Männer und Frauen, auch aus den besetzten Ländern Europas, hinrichten. Äußerst schlechte Überlebenschancen hatten darüber hinaus kriegsgerichtlich abgeurteilte Soldaten, die in das System aus »Bewährungs«- und Strafeinheiten gerieten.

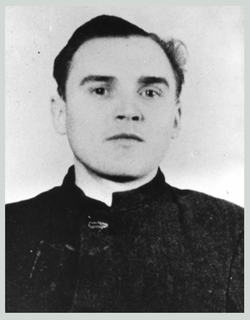
Wehrmachtgerichte führten allein in Hamburg zwischen 65 000 und 90 000 Verfahren durch. Diese Ausstellung legt einen Schwerpunkt auf Biografien von Menschen, gegen die schwerste Strafen verhängt wurden. Sie rekonstruiert Lebensläufe, fragt nach Handlungsmotiven, reflektiert Urteilsgründe und sucht Antworten auf die Frage nach den Hintergründen einer furchtbaren Urteilsbilanz. Schließlich widmet sie sich der Nachgeschichte: Militärjuristen, Gerichtsherren und andere Verantwortliche wurden nicht belangt und setzten ihre Karrieren nach Kriegsende fort. Überlebende und Angehörige der Verurteilten kämpften dagegen lange Zeit vergebens für die Aufhebung der Urteile, die Rehabilitierung der Verurteilten und für Entschädigungsleistungen. Politik und Öffentlichkeit verweigerten jahrzehntelang die Anerkennung des an den Deserteuren und anderen Opfern der NS-Militärjustiz begangenen Unrechts. Erst zwischen 1998 und 2009 erkannte der Deutsche Bundestag »Wehrkraftzersetzer«, Deserteure und »Kriegsverräter« als Opfer der nationalsozialistischen Unrechtsjustiz an. Im Juni 2012 hat die Hamburgische Bürgerschaft einstimmig die Errichtung eines Denkmals für Deserteure und andere Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz beschlossen.

Herbert Beling (1922–1945)

Władysław Muzyka (1895–1942)

Heinrich Kempfe (1896–1945)


Erwin Klein (1919–1944)


Willi Romeik (1917–1941)

Ludwig Baumann (geb. 1921)

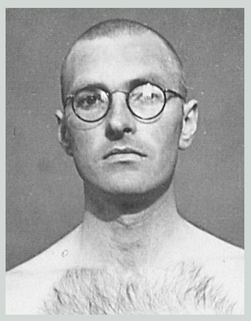
Kurt Oldenburg (1922–1945)

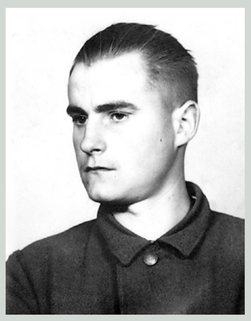
Herbert Burmeister (1916–1944)

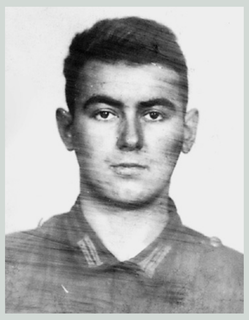
Willi Dittmann (1905–1945)

Walter Kruse (1921–1943)

Françoise Bloch-Sérazin (1913–1943)


Inge Björnes (1917–1944)


Ferdinand Schönfeld (1923–1945)


Werner Enge (1924–1945)

Kurt Herrmann (1922–1944)

Franz Krohn (1919–1945)

Heinz Begler (1920–1943)

Herbert Falk (1911–1975)

Alfred Gail (1920–1945)

Kurt Elvers (1919–1945)

Herbert Steinadler (1902–1963)

Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg;
Centralne Archiwum Wojskowe, Warschau;
Deutsche Dienststelle (WASt), Berlin;
Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas, Selters;
Staatsarchiv Hamburg;
Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes, München;
Jörg Kammler: »Ich habe die Metzelei satt und laufe über«, Fuldabrück 1985, S. 71;
Privatbesitz: Ludwig Baumann, Theo Bruns, Brigitte Diekmann, Rupert Kirchmann, Heinz-Günther Lange, Elke Willisdotter Olsson, Roland Sérazin

Eine Ausstellung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme mit Unterstützung der Hamburgischen Bürgerschaft